

Ansprache in der Marktkirche am 28. September 2014

Es ist eine große Ehre für mich, heute Vormittag hier in der Marktkirche zu Ihnen/ zu Euch sprechen zu dürfen. Offen gesagt, plagen mich aber auch manche Bauchschmerzen, wenn ich darüber nachdenke, welche Nazigrößen, auch christliche Geistliche zwischen 1930 und 1945 an diesem Ort „gepredigt“ haben.

Ein weiterer Gedanke beschäftigt mich in diesem Zusammenhang auch: Er berührt meine eigene Geschichte und zwar wie ich mit 4 Jahren im Budapester Ghetto die Schoa/den Holocaust überlebt habe. Was würden meine ermordete Mutter (s.A.) mein deportierter Vater (s.A.) sagen, wenn Sie wüssten, dass ihr Sohn als Rabbiner eine Gastpredigt in der Marktkirche von Hannover hält - heute, in der Zeit der *Asseret Jamei Teschuwa*, in den Zehn Tagen der Umkehr, zwischen dem jüdischen Neujahrsfest, *Rosch Haschana* und dem Versöhnungstag, *Jim Kippur*?

Dieser so bedeutsame Zeitraum führt direkt ins Zentrum meiner Predigt.

Ich möchte Ihnen/euch heute über ein für die jüdische Gemeinschaft wesentliches Motiv dieser Tage erzählen: über die *Teschuwa*, über die Umkehr. In dem christlichen Kontext übersetzt ließe sich wohl am ehesten von Reue sprechen.

Rosch Haschana – der Beginn eines neuen Jahres – ist ein Fest von großer spiritueller Kraft, dessen Einfluss bei jedem gläubigen Juden während des ganzen Jahres zu spüren ist. *Eine* Deutung von *Rosch Haschana* betont Gottes Stellung als König des Universums, der Welt. Viele unsere Gebete richten sich in Richtung des Schöpfers.

Eine *zweite* Deutung definiert *Rosch Haschana*, als Tag des Gerichtes. Der Ewige fällt in diesen Tagen über jeden Einzelnen sein Urteil. Dieser emotional-mystische Gedanke spornt uns an, unser Verhalten und unsere Taten zu prüfen, sie zu verbessern sowie den Weg der Umkehr zu suchen.

Die rabbinische Grundlage für die Umkehr liegt unter anderem in den Toraversen aus dem Fünften Buch Moses. Frei übersetzt bedeuten sie in etwa: „ und wenn du

umkehrst zu dem Ewigen, dann wird der Ewige sich erbarmen und dich wieder aus allen Völkern einsammeln...“

Einem bedeutenden Gelehrten, Rabban Jochanan ben Zakkai, er lebte zur Zeit Jesu, schreibt der Talmud folgende Aussage zu, Zitat: „Das Wesentliche der menschlichen Weisheit ist, die Fähigkeit und die Bereitschaft, von sich aus „*Teschuwa*“ d.h. Umkehr zu machen und gute Taten zu üben.“ (in Brachot 17/a) Zitat Ende.

Bereits ein Monat vor den Hohen Feiertagen, bereiten sich traditionsbewusste Juden mit täglichen Verzeihungsgebeten/*Slichot* auf diese Tage vor.

An einem Beispiel möchte ich Ihnen/euch erläutern, wie man sich auf diese besonderen Feiertage einstellen kann, auch deshalb, weil ich meine, dass diese Gebete, diese Gedanken universell sind:

Nun zitiere ich aus dem Gebet: „Das neue Jahr naht. Wir bereiten uns darauf vor, uns selbst zu sehen – nicht im Spiegel unserer Eitelkeit, und auch nicht durch die Augen unserer Mitmenschen, sondern wir wollen uns so sehen, wie Du uns siehst, Gott. Wir leben in Unfrieden mit uns selbst und mit unseren Mitmenschen. Unsere Probleme, unser Stolz und unsere Ungeduld versperren uns den Weg zu der Versöhnung, die wir suchen.

Aber ohne sie nehmen wir Schaden an Geist und Seele. Die Last alter Streitigkeiten, an deren Ursachen wir uns häufig kaum erinnern, liegt auf uns. Uns belasten die zerbrochenen Freundschaften und die gebrochenen Versprechungen. Die Bitten um Hilfe, die wir abgelehnt haben und die Anfragen, die wir abgewiesen haben.“ Soweit aus dem Gebets

Als Rabbiner kommt mir mitunter auch die Aufgabe zu, als Mediator tätig zu werden, d.h. in Konfliktsituationen allen Beteiligten einen annehmbaren Lösungsvorschlag anzubieten. Hierfür nehme ich ein Beispiel aus der Tora, aus unseren gemeinsamen Fünf Büchern Moses.

Der Wochenabschnitt im Ersten Buch Moses, Genesis Kapitel 44 bietet hierfür eine ausgezeichnete Orientierungshilfe. Dort lernen wir etwas Wesentliches über die Aufarbeitung von Fehlverhalten und die Schritte zur Versöhnung miteinander, die im

Höhepunkt der dramatischen Ereignisse um Josef und seine Brüder Gestalt annehmen. Sie alle kennen diese biblische Geschichte:

Jakobs Söhne warfen ihren Bruder Josef in die Grube und sie waren bereit ihn dadurch zu töten. Wie wir es aus der biblischen Geschichte kennen, Josef hat überlebt und wurde verkauft. Jehuda spürte, dass er ihm helfen sollte, er war aber zu schwach, hatte kein Mut und schwieg.

Später, wie Sie nicht nur aus der Bibel, sondern auch von Thomas Mann wissen, wurde Josef sogar Vizekönig von Ägypten, wir würden heute sagen: er hat Karriere gemacht.

Nun eines Tages brach Hunger im Lande Erez Israel aus, und Jakob schickte seine Söhne nach Ägypten, um Getreide und Essen zu holen.

Als sie schwer beladen zu ihrem alten Vater Jakob zurückkehren sollten, wurde ausgerechnet Benjamin, der kleinste Bruder von Josef beschuldigt, seinen Silberbecher gestohlen zu haben. Auf Josefs Befehl sollte Benjamin als Knecht in Ägypten bleiben.

Dieses Mal erkannte Jehuda die Situation und zeigte Mut: in seiner nun folgenden, herzergreifenden Rede bittet Jehuda darum, den Jüngsten nicht zurückzubehalten und bietet sich an Benjamins Stelle als Sklave an. Josef gibt sich in dieser spannungsgeladenen Situation seinen Brüdern zu erkennen und versöhnt sich mit ihnen.

Kein Mensch würde es Josef in diesem Augenblick verdenken, wenn er die Worte Jehudas abgeschmettert hätte. Doch es kommt anders als erwartet, denn Josef spricht die bedeutenden Worte:

„Und nun, betrübt euch nicht, und lasst es in euren Augen nichts Bekümmernendes sein, dass ihr mich hierher verkauft habt. Denn zur Lebenserhaltung hat Gott mich vor euch geschickt.“

Josef und Jehuda sind sich bewusst, dass die Vergangenheit nicht mehr zu ändern ist, sich in der Gegenwart aber neue, ungeahnte Chancen bieten.

Gerade diesen Vorgang umschreiben wir in unserer Tradition mit dem Begriff

Teschuwa, Umkehr. Das Ziel der Umkehr ist, dass der Mensch wieder ins Gleichgewicht kommen soll – mit sich selbst, mit seinen Mitmenschen und mit seinem Schöpfer.

Was den Umgang mit unseren Mitmenschen betrifft, so zeigen uns Jehuda und auch Josef die Stufen der Umkehr.

Zuallererst erfolgt die Einsicht, falsch gehandelt zu haben. Sodann wird der Wille zur Umkehr gefasst und anschließend die verletzte Person um Verzeihung gebeten.

Dieses Verhalten führt zur Wiederherstellung des inneren und äußeren Friedens und zur Heilung der begangenen Schäden.

Lassen Sie mich betonen, dass die Umkehr aus freiem Willen erfolgen soll. Ja, jedem Menschen, euch und mir ist die Freiheit gegeben den guten Weg zu gehen und ein Gerechter zu sein, oder auf dem falschen Weg zu gehen und ein Frevler zu sein. Der Vers der Tora lautet (5 B.M. Kapitel 30,15):

ראה נתתי לפניך היום, את-החיים ואת-הטוב, ואת-המוות, ואת-הרע

„Siehe, Ich lege dir jetzt Leben und Glück, Tod und Unglück vor.“

Was bedeutet dieser Vers?

Dem Menschen ist von Gott die Wahlmöglichkeit gelassen worden. Der Mensch erkennt das Gute und das Böse in sich selbst. Er kann tun, was er mag und keiner hindert ihn, Gutes oder Böses zu tun. Der Prophet Jeremia untermauert diesen Gedanken in den Klageliedern (3,38), mit meinen Worten: „Der Schöpfer beschließt nicht über den Menschen, dass er gut oder böse werden soll“.

Ja, wir: Sie und ich haben die Freiheit Gutes oder Böses zu tun, das sollten wir niemals vergessen.

Nun, da dem Menschen die Freiheit der Wahl gegeben ist, bestrebe er sich, Umkehr zu tun, sich zu seinen Sünden laut zu bekennen und sie von sich abzuwerfen. Wir sollten aber bedenken, dass es sich nicht nur um die Sünden der schweren Taten, wie Raub oder Diebstahl handelt.

Nein, genau wie der Mensch von diesen umkehren muss, muss er auch seine schlechte Sinnesart aufsuchen und von Zorn, Hass, Eifersucht, Hohn, Gewinnsucht,

Ehrsucht und ähnlichem ablassen. Von alledem muss er oder sie reuig umkehren. Vielleicht sogar wiegen diese Sünden schwerer als die Sünden der Tat, denn es ist schwerer für den Menschen, sich von diesen zu lösen.

Lassen Sie mich noch einen weiteren Aspekt der Umkehr andeuten.

Eine traditionelle, konservative Gesellschaft stützt sich auf das Alte und fürchtet manchmal das Neue. Eine moderne Gesellschaft strebt nach Erneuerungen und Veränderungen, lehnt häufig das Alte ab.

Eine gerechte, eine aufrichtige Gesellschaft spürt die Verwurzelung in der Vergangenheit, lässt die Tradition zu und ist zugleich offen für Weiterentwicklungen, Neubewertungen, neue Erkenntnisse und bewegt sich damit in der Hoffnung auf Veränderung in Richtung Zukunft.

Umkehr ist also auch die Suche nach dem Neuen, unter Bewahrung des Alten.

Die Frage der Beziehung zum Neuen steht im Zentrum unseres Lebens. Sowohl in den Erneuerungen der Wissenschaft und der Technologie, der Kultur und der Gesellschaft. Die Reaktionen auf die Erneuerungen bewegen sich von Begeisterung, von wohlwollender Begleitung über Enthaltung bis zur totalen Ablehnung. Denken Sie bitte nur an die heiße Diskussion über die Fassade des Sprengel Museums hier bei uns in Hannover.

Außerhalb der großen weltpolitischen und nationalen Fragen existieren auch persönliche, menschliche Fragen. Der Mensch liebt seine alten, vertrauten Kleider, aber freut sich sehr über ein neues Kleid.

Es tritt zuweilen ein Dilemma auf, wenn die Zeit gekommen ist, den alten Anzug abzuwerfen und einen Neuen zu kaufen oder – hier gebe ich ein Beispiel aus der heutigen Welt der Informationstechnologie – einen älteren Rechner, ein iPad, ein Mobil-Telefon durch ein Neues zu ersetzen.

Das Gleiche kann man auch von Freunden sagen, von Arbeitsplätzen und Wohnorten, die man wechselt oder beibehält. Sogar bezüglich der eigenen persönlichen Eigenschaften: es ist nicht immer klar für uns welche Eigenschaften,

welche eingefahrenen Haltungen, Regeln uns bestimmen und ob wir einige ändern möchten.

Auch das ist die Botschaft, der Wert des Neujahres, von *Rosch Haschana*. Einerseits bedeutet das hebräische Wort *חג* Wiederholung, ständiges Einprägen. Andererseits bedeutet *חג* ändern, erneuern. Es ist die Zeit gekommen, zu prüfen, was hat sich im vergangenen Jahr zum Positiven oder zum Negativen geändert.

In der *Teschuwa* in der Umkehr können wir sogar die Veränderung des Menschen zu einem neuen Menschen, zu einem besseren Menschen als in der Vergangenheit sehen.

Meine lieben Freunde,

wenn ich in einer evangelischen Kirche spreche, sollte ich kurz einen christlichen Zugang zur Umkehr erwähnen. Zwischen den Vielen, habe ich Dorothee Sölle, die politisch engagierte, feministisch geprägte Theologin gewählt.

Dorothee Sölle zitierte einmal in einem Gespräch, einen bekannten jüdischen Satz: „es gibt keinen Zeitpunkt in deinem Leben, an dem du nicht umkehren kannst“.

Kritisch, wie sie war, sagte sie, Zitat: „Gott traut dem Menschen zu, umzukehren. Ich traue dies nicht allen Menschen zu. Es gibt ein paar, von denen denke ich, dass die lieber erstmal entmachtet werden sollten. Über deren Umkehr könnten wir dann immer noch reden.“

Aber ich versuche, mich als Christin zu erziehen, darauf zu vertrauen, dass auch Belogene, Verführte, von Macht Berauschte, Blinde, Taube, Lahme, alle die, von denen das Evangelium spricht, umkehren können.“

Auf die Frage: was heißt für Sie persönlich die Umkehr? Antwortete sie, Zitat: „Wenn Menschen in einen Prozess der Sensibilität kommen, dann wissen sie ziemlich genau, wo sie umkehren können. Für jeden, der einigermaßen wach ist, gibt es viele Möglichkeiten, nicht mehr mitzumachen.“

Nein zu sagen zu bestimmten Konsumgütern, zu einem extremen Konsum von Energie, zu einer kritischen Hinterfragung bestimmter Industrieprodukte. Aber auch Möglichkeiten, den Lebensstil zu ändern, sein politisches Bewusstsein zu ändern, sich einer Organisation anzuschließen, um bestimmte Dinge zu erreichen.“ Soweit Dorothee Sölles praktische Hinweise aus den Jahrhundertealten jüdischen und christlichen Traditionen.

Meine lieben Freunde,

Beenden möchte ich meine Gastansprache mit dem Propheten Jechezkel/Ezekiel (18,31):

הַשְׁלִיכוּ מֵעַלְיָכֶם, אֶת-כָּל-פְּשָׁעֵיכֶם אֲשֶׁר פָּשַׁעְתֶּם בָּם, וַעֲשׂוּ לָכֶם לֵב חָדָשׁ, וְרוּחַ חֲדָשָׁה

„Werfet ab von euch all eure Missetaten, durch die ihr euch vergangen habt, und schafft euch ein neues Herz und einen neuen Geist“

Ja, Umkehr ist für uns alle wichtig: für mich als Einzelperson, für uns als Gemeinde, für das jüdische Volk, für Sie meine lieben christlichen Freunde und letztendlich als messianische, utopische Vorstellung für die ganze Menschheit.